

Da tat der Premierleutnant dem Doktor den Gefallen zu fragen, was es denn mit diesem Neureiter für eine Bewand'n habe.

„Ach Gott, er hat drei Monate gefessen, weil er sich herausnehmen konnte, seine Gutsheerin tätschlich zu beleidigen,“ erwiderte der Doktor mit möglichst gleichgültiger Miene.

„Zeit konnte sich Hans nicht erlauben, zu äußern, daß Fräulein Dehnow sich doch dann sehr großartig benommen hätte, wenn sie den Mann nach Verbüßung seiner Strafe wieder einließ.“

„Ja, ganz recht, natürlich,“ bestellte sich der Doktor zu versichern. „Aber sehen Sie, Herr Baron, die Welt ist so schlecht, und die Schelme der jungen Dame andre Beweggründe unter. Der Neureiter ist nämlich ein hübschlicher Jockey Reiter.“

Hans wurde es rot vor den Augen. Es zuckte ihm in der Hand, den frechen Verleumder, der auf Arme-Länge erschlagbar vor ihm lag, niederzuschlagen, er ließ aber die Zähne zusammen und beherrschte sich. Einen schmerzlichen Gefallen hätte er dem jungen Mädchen nicht tun können, als dem elenden Erbschlingel, der in das hübschliche Gesicht zu schlagen. Seine Stimme bebte jedoch vor innerer Erregung, als er jetzt fragte: „Sie sind Gutsritzer in Walfenise, Herr Doktor?“

Das Gesicht des Doktors nahm bei der Antwort einen etwas gespannteren Ausdruck an.

„Jawohl, zu dienen, wie überhaupt in der ganzen Umgebung.“

„Na, dann würde ich mich in Ihrer Stelle etwas in acht nehmen!“

„Wie meinen Sie das, Herr Baron?“

„Hm,“ erwiderte Hans trocken, „die Welt ist so schlecht, daß ich mich gar nicht wundern würde, eines Tages zu hören, der oder jener von meinen Nachbarn habe Sie abgehafft, weil Sie bei ihm verdammt wurden, Sie sehten aber Ihre Allüren hässliche Klatschereien in Umlauf.“

Der Doktor machte einen Versuch zu lächeln.

„Sie scherzen, Herr Baron?“

„Natürlich,“ versetzte Hans fastschlüssig. „Im Ernste wird Ihnen ja niemand einen solchen Mißbrauch Ihrer Vertrauensstellung zutrauen.“

Der Doktor nickte ihm, daß er noch einen dringenden Reizentens in der Stadt zu machen habe, und empfahl sich. Auch dem Bürgermeister und Apotheker sah die Situation unbehaglich zu werden. Als der Nachmittags rastlos vor dem Hotel vorüber, bestellte sie sich nicht, wie gewöhnlich, ein Schühlschoppen, sondern verabschiedete sich unter dem Vorwande, daß sie am andern Morgen frühzeitig heraus müßten.

Der allein mit Hans zurückbleibende Premierleutnant wartete erst vorzüglich den Fortgang seiner Stammtischgenossen ab, um dann aber die herzugeh. Er befragte sein Schicksal, das ihn unter die „Blüthen“ verschlagen, die hässliche Klatscherei mit einem erklaulichen Mangel an Umgangsformen verbanden, und schloß seine längeren Ausführungen mit einem Kompliment für Hans, der den Doktor geradezu „caualerieren“ abgelehrt habe.

Hans überlegte, ob er nicht auch lieber anspannen lassen und nach Hause fahren soll, e denn die Gesellschaft des traurigen Premierleutnants, der ihn nach der verfallenen Injanzentempe immerfort „Herr Kamerad“ tituliere und durch seine arme Zierde seines Standes bildete, war wenig verlockend. Auf der andern Seite aber stand das Mädchen, und bevor empfand er heute aus unerklärlichen Gründen fast noch eine größere Scheu. Er erlaubte sich also, den Herrn Premierleutnant zu einer flüchtigen trübseligen Anrede einzuladen, und begann mit ihm ein wenig aufregendes Gespräch über die traurigen Anwesenheitsverhältnisse, den Klatsch der Landwirtschafft und ähnliche Themen, die man in der Unterhaltung mit einem Fremden und dazu noch gleichgültigen Menschen zu behandeln pflegt.

Gegen zwei Uhr hielten sie bei der vierten Straße. Als der Premierleutnant Hans an seinen Schritten begleitete, schwante er bedenklich, und auch dieser fühlte, daß ihm das schwere Getränk — der Wein mochte wissen, aus welchen Angewandten der alte Jacobus es zusammengebraut hatte — etwas zu Kopf geschlagen war. Aber es war ihm gerade recht

ist. Wenn er nach Hause käme, dann würde er ordentlich schlafen und vor den lächerlichen Gedanken Ruhe haben.

Ein scharfer Wind hatte sich aufgemacht und trieb den hartgefrorenen Schnee gleich dünnen Nebelschleieren über die Straße. Hans hatte sich fest in seinen warmen Pelz gewickelt und dem Aufsteiger die Reine überlassen; bei dem hellen Schneeschleier war nichts zu befürchten. Und während so der Schmelzer auf der ausgefahrenen Bahn dahinglitt und die Schellen ein dülig kläuteten, begann Hans zu träumen.

Er lag sich im Kochhüter Jochenzimmer vor dem Kamin sitzen, das Feuer brannte so recht ruhig und behaglich, und an seine Schulter lehnte sich ein blondes, schlanke Weib — sein Weib, das aus guten, bauerlichen Eltern stammte. Es streichelte ihm mit weicher Hand die Haare aus der Stirn und sagte leise: „Nach doch nicht immer so ein trauriges Gesicht, Liebster. Wir haben uns lieb und nun ist doch alles gut!“

Die Schmelzer fuhr so über einen im Schnee liegenden Stein, der schneidende Wälsten ließ Hans aufschrien. Der Wind bog den Kraken seines Pelzes zur Seite und trieb ihm eine Handvoll eisernen Schnees in das Gesicht.

„Wahrhaftig — wie ein kompletter Narr!“ sagte er zu sich selbst, denn eben war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß sein Traumbild die Züge seiner jungen Nachbarin getragen hatte.

Das Gerede, das da entstanden war und von dem er heute abend im Hotel Jacobi eine Probe genossen hatte, war ärgerlich. Aber er war doch nicht schuld daran, und wie sollte er es zum Schwitzen bringen?

Er konnte dem jungen Mädchen doch nicht sagen: „Sie, Fräulein Dehnow, kommen Sie nicht mehr so oft nach Rottlog herüber, denn Ihre Besuche haben jetzt schon zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, wie würden uns verloben!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Taufschiff.

Von Curt Stein.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein merkwürdiger Reiz, der Ferdinand von dem großen Hofe in Emmersen. Er schämte sich seiner Liebe. Nun, das soll ja häufiger vorkommen, besonders bei Söhnen aus reichen Häusern. Ferdinand aber hätte sich nicht zu schämen brauchen; denn seine Liebe galt seiner früheren Schulfameradin Ema Schlicht, die nicht nur äußerlich recht annehmlich war, sondern auch die nötige Herzensbildung besaß und einen Rechtsanspruch als Auserwählte auf den dem Ferdinandischen Hofe an Größe entsprechenden Gut in Grabened. Ema und Ferdinand hatten sich von frühester Jugend an gekannt. Zuerst hatten sie gemeinsamen Unterricht genossen bei dem Vater von Grabened, — Emmersen gedachte nach Grabened zu ziehen —, waren dann fast zwei Jahre lang auf der Fahrt zur höheren Schule in Konigsht mit ihren Vätern um die Welt geschlagen. Und in der Zeit, als sie sich auf die Konfirmation rüsteten, waren sie manchmal, zufällig natürlich, einander im Walde begegnet. Damals schon trieb Ema ihren kleinen „Mud“, der auch nicht mehr der Jüngling war, und nun, nach bald zehn Jahren, wollte sie sich immer noch nicht von ihrem geliebten Mud trennen, obwohl er kaum noch beißen konnte und die Hähnen über den Augen so tief waren, daß ein Zwergjüngling ein ganzes Gelege darin hätte ausrotten können.

Dieser Mud war der Grund, weshalb Ferdinand sich seiner Liebe schämte; erstens weil er von seiner Braut verlangen mußte, daß sie vor ihrem silbergrauen Zweifel ein etwas elegantes Tierchen führe als diesen „alten Schinder“, wie er ihn zu nennen beliebte, und zweitens, weil Ema an dem zweibeinigen Gespielen ihrer Kindheit mit rührender Zärtlichkeit hing, so daß es fast schien, als ob sie Mud mehr liebte als Ferdinand. So hatte er schon oft auf sie eingedrückt, sie sollte ihren Mud recht bald verkaufen. Aber Ema hatte die Eifersticht erkannt und wollte sich darum erst recht nicht von ihrem Pops trennen; wenn Ferdinand meinte, daß dieses Tierchen ihrer gegenseitigen Liebe hinderlich werden. Schließlich bekam sie zu ihrem Geburtstag einen fünfjährigen Kappen von ihm geschenkt, dazu ein hochelegantes Gefährt mit reichem Silberbeschlag. Trotzdem dieses neue Gefährt aufseherregerischer Art war, ließ Ema doch den alten Mud noch recht häufig anspannen. Immer wenn die beiden Geliebten sich auf ihren Morgenritten trafen, war sie stets auf ihrem neuen Kappen, fuhr sie dagegen zur Stadt, dann bevorzugte sie das Gefährt ihrer Schulfreundin.

Darüber hatte es schon manchen kleinen Austritt gegeben, bis schließlich ein Wort das andere gab und der große Kladderbalg da war. Ferdinand rief mit kreischender Stimme über den Gutschof von Grabened: „Franz, anspannen!“ und fuhr dann fort ohne ein Wort des Abschieds.

Wagen waren vorgehen. Der Wal zwischen Grabened und Emmersen blieb einjam, kein Fußschlag hörte die Holztauben bei den Weiden. Ferdinand wüßte sich ausschließlich der Bewirtlichung seines Hofes, und da über 100 Morgen Weideland dazu gehörten, legte er sich auf Pferdebau.

Eine wunderliche, raffinierte, humoristische Stute hatte er für teures Geld erstanden, ein etwas nervöses Tier, das schwer zu halten war. Das sollte der Grundstoß zu dem berühmten Emmerser Gesitt werden, von dem er oft träumte, wenn er über die Felder ritt oder des Abends still bei einer flüchtigen Weinchen saß. Heute hielt er aber die Einmalzeit nicht aus. Da sollte man ja verdrückt werden, wenn man wie ein Einsiedler lebte. Zum Deubel noch mal, warum war man denn jung!

So ließ er denn seinen Jagdwagen fertig machen und fuhr in schlammigen Trab mit seiner Stute nach Gansstadt. Mit leuchtenden Augen sah „Jolanen“ über das Pflaster der Hauptstraße. Die jungen Damen in der Reibstube redeten die Bäule. Er sah und hörte nichts als das schmerzliche Aufschlagen der Fuß. Nachdem er auch noch durch einige der Willenstragen der Luft, nach log er auf eleganter Weise in seinen alten Ausspan ein.

Im weichen Sattel traf er einige Jugendfreunde, die gerade zur Pferdewandlung nach dort gekommen waren, und bald war er wieder der alte Es. Was gefehert und gelacht, geknirscht, geknirscht und getrunken. Erich Hagen hatte einen schlanken Wollschaufrant und die freundige Ereignis mußte begossen werden. So trauften sie nicht mehr, sie gossen den Rheinwein nur so hinunter.

Und schließlich war Ferdinand ganz begossen. Er war ja gut in „Training“ von seinen einheimischen Unterhaltungen mit dem flüchtigen. Aber im großen Kreise von Gleichgesinnten wurde doch einer mehr hinter die Hand genossen als sonst, und Ferdinand war heute am ausgelassensten. Das war doch ein anderer Schmaß als im stillen Gasthause von Grabened, „Familie zu Hause“.

Mit geheimer Angst durchstah seine Freunde an Ferdinands Heimfahrt. Würde er in diesem Zustand seine Jolanda zügeln können? Oder würde er in einem offbaren oder im Rücken der Schiffbruch leiden?

Na und da junge Leute stets für einen kleinen Scherz zu haben sind, gingen sie auf Erich Hagens Vorschlag ein. Und der war so: Er hatte schon mit „August“, dem Hofmeister vom weißen Hirschen gesprochen. Der Händler, der im Ausspan einen Stall für seine Pferde gemietet hatte, mußte einen alten jähnen Kleeper hergeben, der sollte vor Ferdinands Wagen gespannt werden. Ferdinand würde — und das war der Haken bei der Geschichte — in seinem Trau davon nichts merken. Mit diesem Tiere, das mindestens 25 Jahre alt war, aber noch einen schlanken Trab lief, w. Ferdinand wohlbehalten in Emmersen wieder ankommen.

Die Nacht war ziemlich dunkel, der Mond ging erst am frühen Morgen auf, es hatte etwas geregnet. Auf der Straße brannten nur die Nachleuchten. Und wirklich merkte Ferdinand nichts, als der Wagen fertig angepannt nur dem Galopp stand. Er nahm die Zügel, kletterte in den Wagen: „Jolanda, komm!“ und los ging es. Hinternd schwenkten die Freunde Hüte und Reine.

Durch die frische Luft war er zuerst wieder etwas munter geworden, aber bald, als er vor den Toren der Stadt war und nicht mehr auf Stangenreitern und einlame Fährten zu achten brauchte, wurde das Rollen des Wagens einschüchternd auf ihn. Die Peitsche entließ seiner Hand, das Reit hing über dem linken Arm, der Kopf sank in die Seitenriemen. — So fuhr er dahin.

Wichtig rüdt er in die Höhe. Er war auf holpriges Pflaster gekommen. Der Fußschlag dröhnte so eigenartig wieder. Im selben Augenblick fuhr er vor einer hohen Steinempore vor. Der Wagen hielt, eine große elektrische Lampe erglühete. Da merkte er, wo er war. „Ach, Mud, kommst du so wieder?“ rief eine Ferdinand bekannte Stimme von der Höhe der Treppe. Ein Blick auf Ema, ein anderer auf das Pferd vor seinem Wagen, seine Sinne, die kaum wiedergekehrt waren, schienen zu schwinden. War er doch wahrhaftig auf dem Gutschof von Grabened gelandet und aufstift Jolanda stand Mud, der alte Schinder, vor seinem Wagen. Noch begreift er nichts. Wie nun Ema langsam die Treppe herabgeschritten kam, da fing sein Hirn triumpfhaf an zu arbeiten, aber nichts Gescheites wollte es hervorbringen.

„Ja ... ich ... ich war heute in Gansstadt.“ So fing er zu sammeln an. Aber als dann über Ermas Wangen ein paar Tränen perzelten, da überwand er alle Mühsal, sprang aus

dem Wagen und nahm sie sanft in den Arm. Warum, das wußte er eigentlich selbst nicht.

„Ach, Ferdinand, ich dachte dir, daß du endlich wiedergekommen bist und freue mich so unjagbar, daß du mit meinen alten Mud wiedergebracht hast. Gestern erst hielt ich ihn an Karrenschoß verkauft, weil er der Grund y unserer Trennung war. Ich konnte ihn nicht mehr sehen, ich mochte ihm keinen andern nicht mehr sehen, weil ich immer durch ihn an dich und unsere zerbrochene Liebe erinnert wurde. Nun bringt du ihn mir wieder. Solch gutes Empfinden hätte ich nie in dir vermutet. Und über diese Unterbrechung bin ich am glücklichsten.“

Ferdinand hatte etwas hinunterzufühlen, ob es der Stiel vor sich selbst war, oder das aufsteigende Gefühl der Rührung oder noch etwas anderes —, war wohl?

Doch als Ema, die nach auf dem Tierarzt gewartet hatte, weil ein Fohlen einen Keilanschlag bekommen hatte, ihm eine Tasse fröhlichen Kaffee vorsetzte, der für den Tierarzt bestimmt gewesen war, da ordnete sich seine Gedanken wieder. Und nun erzählte er, daß er beim Pferdehändler Karrens den lieben Mud gefunden hätte, das Tier hätte ihn gebauert, daß es auf seine alten Tage in einen fremden Stall kommen oder dem Messer zum Opfer fallen sollte, da hätte er seine Schuld eingesehen. Und so wäre er trotz später Abendstunden noch gekommen.

Was nun folgte, ist nicht für ungeliebte oder unerschütterte Referenzen. Nebenfalls war es gut, daß der Tierarzt tatsächlich bald kam. Diese Gelegenheit benutzte Ferdinand, um mit einem anderen Pferde nach Hause zu fahren. In Wirklichkeit jagte er nach Gansstadt zurück, ließ den Pferdehändler weiden, kaufte für teures Geld ihm den alten Hengst ab und feierte mit seinen Freunden das frohe Ereignis neuerworbener Liebe. In dieser Nacht lag er nicht mehr nach Hause. Als er sich durch langen Schlaf im „Weißen Hirsche“ gefächert hatte, durfte er es wagen, heimwärts zu fahren.

Erst aus der Hochzeitszeitung erfuhr Ema, wie alles in jener Nacht gekommen war. Da nahm sie ihren Ferdinand an beide Ohren und sagte: „Zur Strafe fahre wir heute mit Mud nach Emmersen,“ wie denn auch geschah.

Aber immer, wenn Ferdinand den alten zweibeinigen Jagengeliebten seiner Frau sah, mußte er sich seiner „geläuterten“ Liebe schämen.

Sehen wir einem neuen Klima entgegen?

Der Kampf der geologischen gegen die astronomische Theorie.

Aus den nördlichen Regionen der Erde, besonders aus Grönland, sind in letzter Zeit immer häufiger Nachrichten von Witterungsveränderungen gekommen, die deutlich aus dem Rahmen der sonst um die gleiche Jahreszeit gewöhnlichen klimatologischen und meteorologischen Verhältnisse herausfallen, und wieder die alte Streitfrage zwischen den Astronomen und den Geologen aktuell werden lassen, die die so entgegengesetzten Ansichten über das Alter der Erde und die Dauer ihrer einzelnen Abkühlungsperioden hervorgerufen haben. Unbedingt hat es jetzt mehr und mehr den Anschein, als entfernten wir uns immer mehr einem früheren Klimatypus und gingen einem neuen entgegen, als würden generell die Sommerhalbjahre wärmer und die Winter wärmer. Außerdem ist es eine Tatsache, die durch jede neue arttische oder antarctische Expedition durchaus bestätigt wird, daß die meisten Gletscher zurückwandern und kleiner werden, und daß die Zone des immerwährenden Eises sich auf engere Kreise um die Erdpole beschränkt als früher. Selbst — um einen anderen Erdteil zu nennen — Alaska soll eine charakteristische Verminderung der Eismassen wahrzunehmen sein.

Zur Eiszeit erstreckte sich die polare Eis- und Gletscherwelt bekanntlich über ganz Mitteleuropa. Nun behaupten die Geologen, daß jene Erdperiode erst 6 bis 7000 Jahre zurückliege, und daß ununterbrochen im Verlauf dieses Zeitraumes das Zurückwandern der Erdmassen nach Norden vor sich gehe, daß also auch die heutige Menschheit noch diesen Prozeß miterlebe, und daß die klimatologischen Veränderungen durchaus kontinuierlich und in geologischen Theorien entsprechend vor sich gehen. Allerdings trage das nordwärts gerichtete Zurückwandern der glazialen Ueberreste der Eiszeit die Merkmale einer gewissen Beschleunigung, da die Gletscher immer größere Mengen der Erde aus dem Kosmos ausgeflossenen Wärmeenergie aufgespeichert hätten, die wachsende Leistung die Eismassen mit zunehmender Stärke verflüchteten. Nach dieser geologischen Annahme soll die Erde in der

